



von Oesterreich, Deutschland und England, herzlich bekräftigt.

**America.**  
\* Die von der englischen Flotte bei der Blockade weggenommenen venezolanischen Kriegsschiffe sind nach einer Meuter-Webung aus Caracas zurückgegeben worden.

\* Wie verlautet, hat die fideremitarische Republik Bolivia die Regierung der Per. Staaten um ihre guten Dienste zur Vermeidung eines etwaigen Krieges zwischen Brasilien und Bolivia wegen der Grenzfrage betrefend des Venezuela's gebeten. Bolivien führt nur den dritten Teil des freitragigen Gebietes, verlangt es jetzt das ganze Gebiet, welches 90 000 Quadratmeilen umfaßt.

**Asien.**  
\* Die chinesische Regierung erhielt telegraphische Nachrichten, wonach eine Revolte einflussreicher Bürger in Kanton gegen die dortigen Behörden gelangt sei. Denselben Nachrichten zufolge soll der Aufstand in der Provinz Kwangsi einen ersten Charakter angenommen haben.

\* Im Hinterlande von Yemen (Arabien) haben nach einer Meuter-Webung die britischen Truppen eine bescheidene Stellung eingenommen. Die Engländer haben sich aus allen Plätzen, welche die Engländer für sich in Anspruch nehmen, zurückgezogen.

### Von Nab und fern.

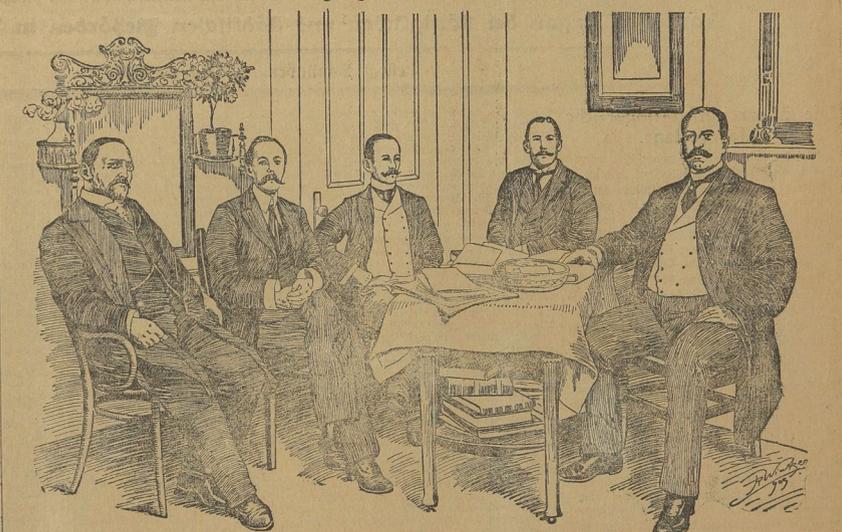
**Venezuela Luis von Toskana** will seit Sonntag abend mit ihrer Mutter in Venedig am Abend. Aber die Begehung und Bedeutung dieser neuen Verbindung wird folgendes berichtet: Die Mutter des jungen Herzogs war der früheren Kronprinzessin Luise ist in einer Korrespondenz zwischen dem König von Sachsen und dem Großherzog von Toskana getroffen worden, welche der Beirath durch ihren Anwalt, Leutnant unter gewissen Umständen die Maßnahme nach Österreich vorgezogen und ihr zunächst als Heim die nach ihrer Meuterzeit die „Villa Toskana“ in Venedig angeboten haben. Eine der unehelichen Verbindungen war die eheliche Verbindung von Othen. Für ihren Entschluß, diese zu erfüllen, hat Luis über ihrer ersten und wiederholten Zusage auch dadurch dem Bewußtsein erbracht, daß sie seit der Verlobung keine Stimmberührung nicht beachtet, keine Besuche in der „Metairie“ zu verhindern wollte und keine Besuche unternommen zu lassen. Die Villa Toskana ist ihrer Mutter am Abend, wobei sich Großherzog Friedrich im Jahre 1890 beab. Der Aufenthalt der Großherzogin Alice in der „Villa Toskana“ dürfte nicht von langer Dauer sein, auch für ihre Mutter ist dieses Comité nur ein Schicksalswort über überhaupt auf ein solches des Großherzogs überleben soll, ist nicht zweifelhaft, sogar unwahrscheinlich. Am Abend, wobei sich Großherzog Friedrich im Jahre 1890 beab. Der Aufenthalt der Großherzogin Alice in der „Villa Toskana“ dürfte nicht von langer Dauer sein, auch für ihre Mutter ist dieses Comité nur ein Schicksalswort über überhaupt auf ein solches des Großherzogs überleben soll, ist nicht zweifelhaft, sogar unwahrscheinlich.

zu fünf Kinder schenkte. Mit der Zeit wuchsen infolgedessen auch die Räume, es dehnte sich das „Haus“; drei große Zimmer mehrfache Böden mühten in das harte Gestein, er schuf große Treppen für Wälder und Albergung an, baute einen Park, und feiner, gut beschalteter Garten und schloß sich in seinen „Grundstück“ ganz behaglich trotz der auch für diese eigenartige Wohnstätte zu entrichtenden Gebührener. Jetzt wird die Söhne von dem behen noch am Leben befindlichen Töchtern behen, die der Schicksal und die Erbschaft schon überhört haben, bemüht und beide wollen auch da, wo sie geboren sind, sterben. Die Götter macht mit ihren epheumantken Feinden einen ganz neuen Charakter.

**Nächtiger Desbrand.** Der Domänen-director, des Grauen Desbrand, namens Stephan Kerevtschi zu Budapest, ist nach Unterfertigung von 400 000 Kronen kündigt geworden und soll sich nach America begeben haben.

**Drahtlose Telegraphie nach Korfu.** Der transpazifische Generalpostmeister weist zur Zeit in Wiza, als die Vorbereitungen zu einer Reihe von Versuchen mit drahtloser Telegraphie zwischen Wiza und Korfu zu treffen. Eine Station wird auf Kap Perce, die andere bei dem Dorfchen St. Florent im Arrondissement Wastia errichtet werden. Eine Kommission von Ingenieuren und Offizieren wird der Versuchen beizuwohnen.

### Die Konferenz zur Beilegung des Venezuelakonflikts in Washington.



Die Konferenz zur Beilegung des Venezuelakonflikts in Washington, bei welcher die zur Beilegung notwendigen Verhandlungen durch die selbstbetreffenden deutschen Botschafter Baron Sped v. Sternburg in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem befriedigenden Abschluß gelangten, wie folgt:

**Ein schweres Unglück ereignete sich Com...**

Es wurden am italienischen Gesandten Marco del Bianco, dem englischen Gesandten Sir Richard Ker, dem schon genannten deutschen Gesandten, dem deutschen Botschaftssekretär Grafen Canali und dem amerikanischen Gesandten Duncan in Caracas, die auf unterem Ende in der Reihenfolge von links nach rechts dar-

**Durchbrecher Zugang** wird vom Kanal...

kleineren Station aus, die die nächste Station benachrichtigt. Sobald der Zug ankommt, werden die Verbindungen hergestellt.  
**Die Masswanderung aus Italien nach America** scheint große Ausdehnung annehmen zu wollen. Wie man aus Neapel mitteilt, kamen dort kürzlich mit verschiedenen Eisenbahnwagen der Linien von Gombalzo und Neapel Calabria 5000 Landleute, um sich nach America einzuschiffen. Die meisten zogen nach New-York.  
**Ein Feind der Unterseeboote.** Von dem Kriegsschiff „Marsantotto Colonna“ wurden am Donnerstag im Golf von Neapel Versuche mit einem U-Boat gemacht, der von einem italienischen Marineoffizier erunden worden ist. Er besteht aus zwei Teilen; einer wird unter

Wasser gesetzt, der andere in einer kleinen

Wasser gefüllt, die Stellung des deutschen Gesandten wurde dadurch erleichtert, daß eine kleine Gemaltin Amercaner, eine geborene Mrs. William May Langham aus San Francisco ist. Das Budget fand von zwei

...finden in den auf der Südküste liegenden Thälern die Gärtenanlagen und die angenehmen Straßen stark beschädigt. Mehrere Unglücksfälle ereigneten sich infolge Zusammenstoßes von Booten. In Dover ist der Sturm die Durchsicht der Monds-Station längere Zeit eines Großschiffes fort, wobei der Admiralitäts-Inspektor und der Admiral sein Leben nahm und eine andere Person schwer verletzt wurde.

**Das Telephon im Schulkollege.** Die in England gemachten Versuche, die Schützlinge mit Telephonverbindungen zu versehen, haben sich beschleunigt. Jeder in einem Mittel angebrachter Apparat kann, sobald der Zug auf einer größeren Station hält, leicht mit der Telephonleitung des betreffenden Ortes verbunden werden, wodurch nun Anschlag nach allen Seiten des Landes erlaubt. Da die Schützlinge nur selten und kurzen Aufenthalt haben, werden die Annehmlichkeiten von Telephonverbindungen schon inneren entgegenkommen. Ein Beamter sammelt die gemachten auf Karteonside geschriebenen Nummern und wirft sie im Vorbeifahren bei der nächsten

finden in den auf der Südküste liegenden Thälern die Gärtenanlagen und die angenehmen Straßen stark beschädigt. Mehrere Unglücksfälle ereigneten sich infolge Zusammenstoßes von Booten. In Dover ist der Sturm die Durchsicht der Monds-Station längere Zeit eines Großschiffes fort, wobei der Admiralitäts-Inspektor und der Admiral sein Leben nahm und eine andere Person schwer verletzt wurde.

**Das Telephon im Schulkollege.** Die in England gemachten Versuche, die Schützlinge mit Telephonverbindungen zu versehen, haben sich beschleunigt. Jeder in einem Mittel angebrachter Apparat kann, sobald der Zug auf einer größeren Station hält, leicht mit der Telephonleitung des betreffenden Ortes verbunden werden, wodurch nun Anschlag nach allen Seiten des Landes erlaubt. Da die Schützlinge nur selten und kurzen Aufenthalt haben, werden die Annehmlichkeiten von Telephonverbindungen schon inneren entgegenkommen. Ein Beamter sammelt die gemachten auf Karteonside geschriebenen Nummern und wirft sie im Vorbeifahren bei der nächsten

finden in den auf der Südküste liegenden Thälern die Gärtenanlagen und die angenehmen Straßen stark beschädigt. Mehrere Unglücksfälle ereigneten sich infolge Zusammenstoßes von Booten. In Dover ist der Sturm die Durchsicht der Monds-Station längere Zeit eines Großschiffes fort, wobei der Admiralitäts-Inspektor und der Admiral sein Leben nahm und eine andere Person schwer verletzt wurde.

**Das Telephon im Schulkollege.** Die in England gemachten Versuche, die Schützlinge mit Telephonverbindungen zu versehen, haben sich beschleunigt. Jeder in einem Mittel angebrachter Apparat kann, sobald der Zug auf einer größeren Station hält, leicht mit der Telephonleitung des betreffenden Ortes verbunden werden, wodurch nun Anschlag nach allen Seiten des Landes erlaubt. Da die Schützlinge nur selten und kurzen Aufenthalt haben, werden die Annehmlichkeiten von Telephonverbindungen schon inneren entgegenkommen. Ein Beamter sammelt die gemachten auf Karteonside geschriebenen Nummern und wirft sie im Vorbeifahren bei der nächsten

finden in den auf der Südküste liegenden Thälern die Gärtenanlagen und die angenehmen Straßen stark beschädigt. Mehrere Unglücksfälle ereigneten sich infolge Zusammenstoßes von Booten. In Dover ist der Sturm die Durchsicht der Monds-Station längere Zeit eines Großschiffes fort, wobei der Admiralitäts-Inspektor und der Admiral sein Leben nahm und eine andere Person schwer verletzt wurde.

**Das Telephon im Schulkollege.** Die in England gemachten Versuche, die Schützlinge mit Telephonverbindungen zu versehen, haben sich beschleunigt. Jeder in einem Mittel angebrachter Apparat kann, sobald der Zug auf einer größeren Station hält, leicht mit der Telephonleitung des betreffenden Ortes verbunden werden, wodurch nun Anschlag nach allen Seiten des Landes erlaubt. Da die Schützlinge nur selten und kurzen Aufenthalt haben, werden die Annehmlichkeiten von Telephonverbindungen schon inneren entgegenkommen. Ein Beamter sammelt die gemachten auf Karteonside geschriebenen Nummern und wirft sie im Vorbeifahren bei der nächsten

### Das liebe Geld.

1) Roman von Fritz v. Waldede.\*  
Die Empfangsbesprechungen waren vorüber; der Gutsherr hatte seine junge Gattin in die ihr bestimmten Gemächer geführt und nun blieben sie mit ihrem Glück allein.

Es war ein großes, schönes Wohnzimmer, in dem sie sich befanden; die Welt geschnittenen Stühle ließen sie weiche, laue Luft umfließen. Sie sah sich mit den Dingen an, welche die sorgfältig gewaschenen Dienstmädchen empor brachten.

Abend war's; ein stiller, herrlicher Abend, so recht zum Träumen und Lesen.  
Drüben im Neben war die Sonne als glühender Feuerball längst niedergegangen, um ihrem blauen Nachbarn den Abend Platz zu machen, dessen weiche Scheibe sich jetzt deutlich von dem tiefblauen Grunde abhob. Seit man's Licht betrat die Wipfel der hohen Wälder im Park und warf helle Strahlenpfeile auf den reichen Blumenort, der unter dem Balkon in mannigfachen Arten blühte und duftete.

Die junge Frau war auf dem Balkon hinausgetreten.  
Sie hatte noch nicht ihr einfaches Meiseleid aus hellbraunem Stoff mit einem bequemen Gewand vertauscht. Sie war eine hohe, schlankte Figur von vornehmer Haltung, der auch das feine, blaue, del gefärbte Gesicht mit dem goldbraunen Haar entsprach.

Helen von Nembold mochte unversehrt acht \*

\* Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

unzwanzig Jahre zählen; als einzige Tochter eines reichen Mannes in Glanz und Überflut angekommen, hatte sie sich doch eine gewisse Einfachheit der Sitten gewünscht, die ihre ganze Erziehung nur noch vornehmte machte.

Die Mutter hatte sie als Kind, den Vater im Alter von zwanzig Jahren verloren.  
Dah die reiche, unabhängige Erbin viel unheimlicher war, läßt sich denken, daß mit seinem Tode verstand sie es, sich jeden Überflüßigen fern zu halten.

Sie war viel auf Reisen und nierte ihre Unabhängigkeit auf jede erdenkliche Weise aus, dennoch konnte die böse Welt nicht den leiseren Wechsel an ihr entdecken. Sie schenkte nicht das Geringe der Leute, aber forderte beständig auch nicht herab, und das war vielleicht das beste Mittel, um sich den Genuß ihrer Freiheit ungeschmälert zu erhalten.

In einem einmaligen Seebad lernte sie vor Jahresfrist den Freiherrn von Nembold kennen. Aus einer frühlichen Bekanntschaft entwickelte sich ein Freundschaftsverhältnis, das im Winter in der Hauptstadt fortgesetzt wurde, und als eines Tages der Freiherrin Helena Nembold als seine Braut vorstellte — da nahm diese niemand müber, wußte doch die beiden ganz ausgesprochen zueinander.

Der von Nembold war gleich seiner Braut reich und unabhängig, auch er hatte keine Neben unternommen und viel von der Welt gesehen.

Man rühmte ihn allenthalben als einen kenntnisreichen, erfahrenen Mann, der sich stets als Cavalier betragen hatte und dem selbst

seine Feinde nicht's Nachteiliges nachzagen konnten.  
So wurde ein Bund geschlossen, dem man von allen Seiten betrachtete, eine glückliche Fortdauer vorherzusehen durfte, denn selbst die äußerlichen Verhältnisse der beiden lagen so gleich, daß es schien, als seien sie für einander geschaffen.

Helen besaß keine näheren Verwandten — ebensolange auch der Freiherr, der seit dem vor acht Jahren erfolgten Tode seines Vaters die Leitung des großen, einträchtigen Gutes übernommen hatte.

Statt der üblichen Hochzeitsfeier wünschte die junge Frau sofort ihre neue Heimat kennen zu lernen, und auch in diesem Sinne stimmten die Wünsche der beiden Gatten überein, es herrschte eine Harmonie der Geister, wie sie schöner und herzlicher nicht gedacht werden konnte.

Und nun waren sie da — allein mit sich und ihrem Glück, denn sie waren wirklich glücklich, da sie einander liebten und hochachteten.

Der Freiherr war leise herangekommen und schlang seinen Arm um die schlankte Gestalt der reizenden jungen Frau.

„Helen“, sagte er mit einer Stimme, in welcher der Ton inniger Zärtlichkeit wiederklang, „wirst du dich hier heimlich fühlen? Wirst du nichts, gar nichts an deiner gewohnten Lebensweise vermischen?“

„Nichts, Eduard, nichts! Ich will dich bei dir und ohne dich ist mir Glück und Behagen unentbehrlich.“

Er lächelte und dieses Lächeln verströmte wunderbar sein erstes, herbeidämmendes Gefühl, denn die dunklen, etwas festliegenden Augen einen eigenen Reiz verströmten.

„Nimm hübsch Helen“, sagte er, sie fester an sich pressend, „auch ich kann mir ein Leben ohne dich nicht mehr denken. Wie froh bin ich, daß wir hier in dieser ländlichen Einsamkeit auf uns selbst angewiesen sind. Wir wollen uns unter Welt so behaglich als möglich errichten. Hast uns einmal wieder die Wanderlust, nun, dann ziehen wir in die Ferne, um doppelt betrieblig heimzukehren. Ich habe immer gefunden, daß wenn man lange Zeit in der Ferne war, wenn man lange Zeit in der Ferne war.“

Helen nickte zustimmend, aber sie gab keine Antwort; ihr Auge folgte dem Juge der Wälder, die sich langsam am Himmel weiterzogen; sehr dachte eine weiße Wolke die Wälderseite und einige Schuppen lang lagerten sich düstere Schatten über den Park.

Ein Fröhen durchlief die schlanken Glieder der jungen Frau; sie schloß für einen Augenblick die Augen, während ein tiefer Atemzug ihre Brust hob.

Als sie wieder aufblickte, war die verströmte Wolke verschwunden, und von dem milden Glanz des Abendes bestrahlt, lag der Park wieder ruhig und friedlich zu ihren Füßen.

Der zärtliche Gatte hatte ihr Jüten beibringen. „Was hast du, Helen?“ fragte er, sie schloß zu ihr beugend; „die Reize, die Aus-



**Verhandlungen  
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra  
am 5. März 1903.**

- Berurteilt werden:
- 1) Büchelthal, Carl Zimmermann aus Wethin, wegen Betruges in höherer Stufe zu 4 Wochen Haft.
  - 2) Reinhardt, Adolf, Kupfermeister aus Wittenberg, wegen betrügerischer Liebertragung zu 4 Wochen Haft.
  - 3) Bierhöfer, Josef, Arbeiter aus Wittenberg, wegen gleicher Liebertragung zu 2 Wochen Haft.
  - 4) Engel, August, Schärer aus Wittenberg, wegen Anwendung einer Lüge zu 4 Wochen Gefängnis.
  - 5) Bock, Ernst, Handelsmann aus Wittenberg, welcher ein in Wirt Altenroba gefundenes Schaf als ihm gehörig bezeichnet und so die Finder zu Vorauszahlung beiseite bring, wegen Betruges zu 30 Wk. Gefängnis ev. 6 Tagen Gefängnis.
  - 6) Beyer, Max, Müller in Zeig wegen Entwendung von Mehl aus der Grabenmühle bei Wittenberg zu 3 Wochen Gefängnis.
  - 7) Köhler, Eric, Fleischer aus Halle a. S. und Schulte Karl, Schärer aus Wittenberg, welche dem Wirtendirektor in Gardsdorf über die Entziehung der von ihnen über die Waare transportierten Schafe falsche Angaben machten und dadurch sich einen Vermögensverlust verschafften, zu je 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.
  - 8) Ehrhardt, Gullaw, Arbeiter in Wethin, wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs, beides verübt im Gemeindegarten zu Wittenberg, zu 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

**Theater.**

Das die Direktion Zahn auch Schwänke zu guter Darstellung zu bringen vermag, bewies die geistige Aufführung der „Großstadtluft“. Das Dichtergesamte Blumenhain-Rabelburg hat hier in die Wirklichkeit hineingetragen und Personen dargestellt, wie sie uns überall begegnen. Dem Leben in der Großstadt mit seinen Annehmlichkeiten, Anzügen und Zerkennungen wird dasjenige der Kleinstadt, unter 5000 Einwohnern, mit seinen physischen Anzügen gegenübergestellt, ohne auch die Schattenseiten des Großstadt- und die Lichtseiten des Kleinstadtlebens zu verdecken. Die Dichter wollen uns mit ihrer Großstadtluft den Sag beweisen, dass jeder davon gehört, wo er sich mit seinen Gaben in

nughringender Weise betätigen kann; ein Verpflanzen in eine andere Sphäre hat offenbar den Bekümmern, Vergehen der im Menschen liegenden Anschauungen und Gewohnheiten zur unausbleiblichen Folge. Wahre Großstadtluft wehte den Zuschauern aus dem Stück entgegen, und physische Beschränktheit der Kleinstädter entsetzten die Lust des Publikums durch das gediegene Spiel der Hauptdarsteller des Stückes. Alle taten ihr Möglichstes, das Stück gut durchzuführen, was ihnen denn auch voll und ganz gelungen war. Szenarie und Ausstattung, sowie die Regie brüderlich vollst. — Nächsten Sonnabend und Sonntag finden die letzten Vorstellungen des Ensembles Zahn statt. Wir wünschen dieser guten Truppe zu den Abchiedsvorstellungen volles Haus und dürfen wohl mit allen treuen Theaterbesuchern den Wunsch aussprechen, das wir das Ensemble im nächsten Jahre wieder in so glücklicher Zusammenlegung wie heuer in unsern Mauern sehen werden.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Sonntag Reminiscere.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diaconus Weiser.  
Antwortwoche: Herr Diaconus Weiser.  
Schaft: Am 1. März Elsa Charlotte Gabel, am 3. März Hermann Willy Weg, Gullaw Friedrich Böhrer; am 4. März Frieda Elsa Köhler, Antonie Klara Köhler.  
Predigt: Am 28. Februar Karl August Wilhelm (Ennald Chemny, Steinhauser, 29 Jahre alt, Mittwoch, den 11. März, abends 7,8 Uhr  
3. Passionsgottesdienst.  
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Beim Ausgang werden Gaben für die Verleumdung der Kirche gesammelt.  
Hierzu eine Kirchbesuche der Möbel-Fabrik Fr. Naumann, Halle a. S., Rathausstr. 14.

**Bekanntmachung.**

Sämtliche Gemeindefreie werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre die technische Maß- und Gewichtsprüfung durch den Reichsmeister zu Naumburg ausgeführt werden wird und zwar ist als Termin der 20. und 21. April festgesetzt worden.

Hierbei vorgefundene unrichtige Maße, Wagen und Gewichte müssen beseitigt und deren Befizer bestraft werden, worauf wir noch ausdrücklich hinweisen. Wo daher die Richtigkeit der Maße pp. zweifelhaft erscheint, ist es erforderlich, solche zuvor zur amtlichen Prüfung zu bringen.  
Nebra, den 3. März 1903.

Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

**Bekanntmachung**

Die Mannschaften des Verurlaubtenlandes werden hierdurch erinnert, Wohnungs- oder Wohnortsveränderungen umgehend dem Hauptmeldeamt anzumelden, da diesbezügliche Unterlassung in jedem Falle Strafe nach sich ziehen wird. (Ziffer II 6 der vordruckten Postbestimmungen.)  
Naumburg a. S., den 28. Februar 1903.  
Ag. Bezirksamtskommando.  
Der Magistrat.  
Strauch.

Anerkannt besser als alle ähnlichen Produkte ist  
**MAGGI-Würze.** In Originalflaschen von 35 Pfg. an stets zu haben bei R. Barthel.

Zum Frühjahrsbringe mein  
großes Lager fertiger Stiefel und Schuhe für Damen, Herren und Kinder in empfehlende Erinnerung. Trotz bedeutend teurer Lederpreise kann ich infolge günstiger Anschlüsse zu billigsten Preisen verkaufen.  
**Konfirmationsstiefel und Schuhe**

**Aufgebot.**

Der Handarbeiter Ernst Mädel in Rastenberg hat beantragt, seinen verschollenen Bruder, den Seiler Oskar Julius Mädel, geboren am 24. Januar 1849 in Rastenberg, zuletzt wohnhaft in Nebra, für tot zu erklären.  
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 29. September 1903, vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht anzureamen Aufgebotsstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.  
An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotsstermine dem Gericht Anzeige zu machen.  
Nebra, den 23. Februar 1903.  
Königliches Amtsgericht.

**Hüte und Mützen**

für Herren und Knaben in allen nur denkbaren Facons und Farben, sowie Chapeau-Claque, Cylinderhüte, Uniform- und Vereinsmützen, Hofenträger etc. empfiehlt zu hundert billigen Preisen  
Nebra a. U.  
Otto Maess, Kürschnermeister.  
Billig! Konfirmationshüte! Billig!  
NB. Zurückgegebene Hüte und Mützen weit unter dem Einkaufspreis. Pelzwaren werden zur Konservierung, versichert gegen Motten- und Feuerschaden, angenommen D. D.

**Ausverkauf.**

Wegen Umzugs verkaufe sämtliche  
Schuhwaren zu billigsten Preisen.  
Zur Confirmation empfehle Schuhe und Stiefel zu ganz billigen Preisen.  
Hermann Sachse, Burgstraße.

in großer Auswahl.  
Waage besonders auf einen Posten von ca. 100 Paar selbstgefertigter Schaffstiefel aufmerkham.  
Nebra.  
H. Melchior.

Einem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich in meines Vaters Hause ein  
**Hut- und Mützenwaren-Geschäft**  
eröffnet habe. Bei Bedarf bitte um gültige Berücksichtigung und sichere bei reellster Bedienung billigste Preise zu.  
Nebra, Wollereyweg. Gustav Eigendorf, Kürschner.  
NB. Empfehle mich zur Konservierung von Pelzwaren etc. D. D.

Der Sommerpreis für Briketts  
ist von heute ab ermässigt und beträgt bei Selbstabfuhr  
**85 Pfg. pr. Doppelzentner.**  
Brikettsfabrik Lützkendorf.

Die Knaben-Familienchule zu Mohlehen beginnt zu Ostern ein neues Schuljahr. Anmeldungen werden bis zum 20. März erbeten.  
Bechstein, Professor.

Sonntäglich, Pfeiler Spiegel, 2 Säulen, Petroleumlampen, bessere Bügelampe, Vogelbauer, u. v. a. S.  
wegzugs halber zu verkaufen.  
Horbel, Burgstraße.

**Edelsag-Fische**  
bester Abstammung, reinblütig und hervorragend schnellwüchsig, liefern März - April bei gar. leb. Ankunft: Einjährige Karpen, 10 bis 16 cm lg., pro Hundert Mk. 20.00. Zweijährige 12 - 20 cm lg., pro Hundert Mk. 20.00. Die Fische sind in guter Nahrung im 3. Lebensjahre bis zu 4 Pfund, im Schlein sind in guten Zeichen im Alter von 3 Jahren 1/2 - 1 Pfund. Fische. Nur sofortige Bestellung sicherer Lieferung.  
Fischzucht Bärenstein, Bez. Dresden.  
G. Domschke.

Derjenige, welcher mit vergangener Nacht Gieskammer und Garten aus meinem Garten gestohlen hat, wird hierdurch aufgefordert, selbige sofort wieder an Ort und Stelle zu bringen, widrigenfalls ich die Sache zur Anzeige bringe.  
E. Heinrich.

**Cognac**  
DER  
Deutschen Cognac Compagnie  
Löwenwärters Co  
Commandit-Gesellschaft zu Köln  
\* \* \* \* \*  
zu M. 2.-, M. 2.50, M. 3.-, M. 3.50  
pro 1/2 Literflasche, käuflich in  
1/2 und 1/4 Flaschen in Nebra a. U.  
bei Herrn R. Barthel.  
— Aerztlich empfohlen. —

**Blühende Topfgewächse,**  
als:  
Azalien, Kamelien, Primeln, Cycathinen  
Zulpen, Cinerarias, Alpenveilchen etc.  
sind wieder vorrätig.  
Nittergutsgärtnerei Zingst.

**Blut-Äpfelzinen,** Stück 5 Pfg., begleichen gutförende Erbsen, sowie Zwiebeln billigst bei Franz Schöald.

**1 Wohnung** mit Zubehör in meinem Hause in der Schulgasse zu vermieten und 1. April oder 1. Juli zu beziehen.  
H. Scheiding.

**Wasche mit**  
D. Thompson's Seifenpulver

**MESSNER**  
The 2.80  
per Pfund  
Berthold Mischungen. Probepack. ca. a. 100 Stück  
R. Barthel.

**Echte gute Landfäse**  
empfehlen Franz Schmidt.  
Auch starten wieder prima Gubener Seringe D. D.

**Eine Wohnung** mit Zubehör ist zu vermieten und 1. April oder später zu beziehen.  
E. Heinrich.

**Stadttheater-Ensemble. Preussischer Hof, Nebra.**  
Sonnabend, den 7. März,  
Aufführung von Angenehmes Messener. Repertoirestück des deutschen Theaters zu Berlin, in allen Theatern Zug- und Rosenfäden.  
Sensationeller Erfolg. Volles Orchester der Stadtcapelle.

**Der Pfarrer von Kirchfeld.**  
Vollständig in 5 Akten von Ludwig Ansenauer.  
1. Akt: Erzbischof und Pfarrer. 2. Akt: Das Dindl aus der Gindl.  
3. Akt: Das goldene Kreuz. 4. Akt: Der Abschied vom Pfarrhaus. 5. Akt: Ein Erkommungsjahr.  
Sonntag, den 8. März, unübereinstimmend leichte Vorstellung.  
Große Doppelvorstellung. Nachm. 3 Uhr große Kindervorstellung.  
Reizendes Märchen.

**Notkappchen und der böse Wolf.**  
Groses Andersenstück in 4 Akten von Dr. Braun.  
NB. Der Wolf ist aus dem zoologischen Garten zu Berlin.  
Billetts zur Kindervorstellung sind nur an der Kasse zu haben.  
Leichte Vorstellung! Abendvorstellung. Große Lustspiel. Letzte Vorstellung!  
Lieblingsstück unseres hochgeb. Kaisers Wilhelm I. Preis-Lustspiel. Großer Feiertagsseriolo. Bestes Werk von Ad. P. Aronow. In Berlin 500 mal gegeben.

**Doktor Claus.**  
Lustspiel (Vollständig) in 5 Aufzügen von Ad. P. Aronow.  
Zu diesen beiden letzten Abchiedsvorstellungen ladet ganz ergebenst ein Die Direktion.

**Kellerlehrung**  
wird unter günstigen Bedingungen Ostern 1903 gefucht. Zu erfragen in der Expedition d. Nbr.

**Schützenhaus.**  
Dienstag, den 10. März, abends 8 Uhr  
IV. Abonnements-Konzert  
mit nachfolgendem Tanzfranzögen,  
worauf freundlichst einladen  
P. Schlaf. B. Wächter.

**Wetzendorf.**  
Mittwoch, den 18. März, von abends 7 Uhr ab  
großer Maskenball,  
worauf freundlichst einladen Trautmann.  
Die beste Musik erhält 1 Klavier-Eckt.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krennd's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Ertzig in Nebra. Sierz S



# Sonntagsblatt.

## Frühlingsahnen.

Ich ging zum Wald zur Mittagsstund': Die Sonn' beschien den Bergeshaupt,  
 Der Schnee lag auf den Zweigen dicht, Und von den Ästen flodenweiß  
 Die Finken in wetter Rand' Ein Flöckchen nach dem andern sank  
 Im hellen Winter Sonnenlicht. Mit Knistern hin zum Boden leis.

Das war ein Rauschen rings im Hain  
 Als sprach' der Wald dem Winteröhn,  
 Als läßt' jedes Reischen klein  
 Die Allgewalt des Frühlings schon.



## Londoner Kriminal-Erzählungen.

(V. Fortsetzung.) Von Glendinning Curly.

James Fairbairn erschien. Er blieb bei seiner Aussage und sagte, er könne sich gar nicht geirrt haben, und von träumen oder schlafen sei keine Rede, denn er habe ja den Augenblick vorher noch Pfeife geraucht und Zeitung gelesen, er sei völlig munter gewesen und habe den Vorgang von Anfang bis Ende mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt.

Die Gattin des Bankdirektors zuckte mit den Achseln. Sie konnte keine Aufklärung in diesem Widerspruch geben und blieb mit vollster Ruhe dabei, Fairbairn müsse sich unter allen Umständen getäuscht haben.

Es läge doch für sie absolut kein Grund vor, das Gegenteil zu behaupten, denn was sei denn daran zu verheimlichen, wenn sie wirklich abends ihren Mann in seinem Privatkontor gesprochen habe, das sei doch mehr wie einmal vorgekommen. Aber gestern abend nicht, daran sei nicht zu rütteln, der Nachtportier müsse sich irren oder sei durch sehr gerissene Einbrecher, welche den Fall vor langer Hand vorbereitet hätten, in abgefeimtester Weise getäuscht worden.

Nachdem sie diese Erklärung mit fester Stimme abgegeben hatte, bat sie, sich zurückziehen zu dürfen, da sie sich aufs äußerste erschöpft fühle.

Um nichts zu veräumen, stellte nun der Beante mit den anderen Personen, welche in der Nacht im Hause gewesen waren, Verhöre an, zunächst mit dem erwachsenen Sohne des Bankdirektors, Mr. Robert Ireland.

Aber der wußte nicht viel zu sagen. Sein Vater habe ihn nie mit seiner Privatverhältnissen vertraut gemacht, er könne daher nichts darüber sagen, ob sein Vater vielleicht in finanziellen Schwierigkeiten gelebt habe; jedenfalls

glaube er das nicht, da für alle Anforderungen die das Familienleben an den Vater gestellt habe, stets reichlich Geld zur Verfügung gestellt worden sei, der Vater auch nicht die geringste Leidenschaft gehabt habe, welche ihm hätte kostspielig werden können.

Der Sohn sagte ferner aus, er selbst habe an dem fraglichen Abend mit einem Freunde in einem Restaurant gegessen und sei nachher mit diesem in das Oxfordvariété gegangen. Gegen 1/2 12 Uhr sei er nachhause gegangen und mit seinem Vater, der aus seinem Klub zurückgekehrt sei, vor der Haustür zusammengetroffen. Sie seien zusammen ins Haus gegangen, er habe an ihm absolut nichts aufgeregtes bemerkt und nach einem herzlichen „Gute Nacht“ hätten sie sich vor ihren Schlafzimmertüren getrennt.



Ein Sonnenstrahl.

Als die Aussage der Bankdirektors-Gattin bekannt wurde, gab es nur eine Stimme, sowohl unter den Kriminalisten, als unter dem Volke: Diese Aussage war eine Lüge, vielleicht in der Absicht, den schwer verdächtigen Mann zu entlasten, vielleicht in dem Verwünschtsein abgegeben, daß die Frau sich selbst damit in einer gefährlichen Weise dem Verdachte der Teilnahme aussetzte, aber eine Lüge auf alle Fälle.

Aber zu wessen Gunsten hatte sie gelogen? Zu Gunsten ihres Mannes?

Zugegeben, daß dieser abends in sein Privatkontor gegangen sei und dem Geldschrank 120 000 Mark entnommen habe, gleichzeitig dem Ganzen den Anschein eines Einbruches gebend; zugegeben, daß er hierbei von seiner Frau überrascht worden war und daß diese, als sie ihn nicht zur Rückgabe des Geldes bestimmen konnte, sich auf seine Seite geschlagen und ihn durch ihre Aussage zu



entlasten versucht habe — was in aller Welt konnte dann den Bankdirektor, als er anderen Morgens um 9 Uhr sein eigenes Werk sah, in so fürchterliche Aufregung versetzen, daß er einen Gehirnschlag erlitt?

Der Bankdirektor war kurz vor Mitternacht mit seinem Sohne völlig ruhig nachhause gekommen, hatte sich heitern Gemütes von ihm verabschiedet — und neun Stunden später wollte er dann infolge seiner Tat einen Gehirnschlag erlitten haben? Ist das nicht absolut unlogisch? Liegt es nicht viel näher, anzunehmen, daß der Hirnschlag dadurch hervorgerufen wurde, daß der Direktor, als er die Verraubung der Kasse bemerkte, einen so plötzlichen, jähen Schrecken erlitt, daß ihm das Blut in den Adern erstarrte.

Leider Gottes war der arme Mann selbst ganz außer stande, eine Erklärung abzugeben, er war noch immer völlig besinnungslos und der Doktor hatte streng verboten, ihm, selbst dann, wenn er zur Besinnung käme, irgend eine den Fall betreffende Frage vorzulegen.

Als er dann endlich wieder zu sich kam und seiner Umgebung mit ängstlichen Blicken die Frage vorlegte, ob die Polizei etwas entdeckt habe, gab seine Frau ihm auf Befehl des Arztes die Antwort, daß man dem Einbrecher auf der Spur sei.

Am meisten bemitleidete man allgemein den jungen Ireland. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß der junge Mann in einem anderen Bankhause war, aber seine Stellung dortselbst wurde nach den Vorgängen in seiner Familie unhaltbar, und so sehr man sich auch Mühe gab, es ihn nicht merken zu lassen, er fühlte es, daß man über ihn heimlich tuschelte, sich vor ihm zurückzog und es nahm daher nicht Wunder, als er um Entlassung aus seiner Stellung bat.

Man gab ihm — als einzigen Trost — das denkbar beste Zeugnis, denn er sprach die Absicht aus, sich in einer anderen Stadt einen neuen Wirkungskreis zu suchen, am liebsten wollte er bei einer Kolonialtruppe als Soldat eintreten, um so lange in fernen Ländern zu bleiben, bis über die Geschichte Gras gewachsen sei.

Daraus ging aber hervor, daß die eigene Familie von der Schuld des Vaters vollständig überzeugt war und keine Hoffnung hatte, seine Unschuld beweisen zu können.

Und doch war der arme Direktor so unschuldig an der ganzen Sache, wie wir beide.

Sechs Wochen waren vergangen, als der Arzt endlich gestattete, daß man ein Verhör mit ihm anstelle. Aus demselben ging folgendes hervor:

Der Direktor war, als er abends um halb neun Uhr durch die geschlossene Kontortüre mit dem Nachtportier gesprochen hatte, direkt nach seinem Klub gegangen, und erst um 1/2 12 Uhr wieder nachhause zurückgekehrt, er konnte also unmöglich derjenige gewesen sein, der um 10 Uhr in dem Privatkontor war.

Glücklicherweise gelang es ihm, für den ganzen Abend ein unzweifelhaftes Alibi beizubringen.

Er war sehr musizierend und als er, im Klub sitzend, in einer Zeitung las, daß an demselben Abend ein berühmter Geigenpieler um 1/2 10 Uhr in der Musikakademie auftrat, wollte er sich diesen Genuß nicht entgehen lassen und eilte hin.

Er bediente sich einer der Droschken, die ständig vor dem Klubhause hielten und deren Kutscher den Direktor persönlich kannte, auch seine Nachbarn im Konzert konnten bezeugen, daß er gegen 10 Uhr gekommen und bis 11 Uhr dort geblieben war.

Ferner wies er nach, daß er auf der Unionbank ein Depot hatte, welches den aus seinem Geldschrank gestohlenen Betrag um das Doppelte überstieg und, daß seine Schulden alle zusammen, mit einem Hundertmarktschein bezahlt werden konnten.

Als er an dem verhängnisvollen Abend nachhause kam, war die Tür zu seinem Privatkontor in gewöhnlicher Weise verschlossen, und er verschob wegen der späten Stunde die Abfassung eines wichtigen Briefes auf den

nächsten Morgen, war daher ausnahmsweise schon um 9 Uhr nach unten gegangen.

Er leugnete es auf das Bestimmteste — und hatte es ja auch bewiesen — daß er nicht in seinem Kontor gewesen war, als der Nachtportier gesehen hatte, daß seine Frau in daselbe hineinrief: „Wie Louis, was machst du hier um diese Zeit?“

Es blieb also nur die eine Möglichkeit, daß der Nachtportier sich wirklich geirrt und nur eine Vision gehabt habe.

Mr. Ireland gab seine Stellung als Direktor der Bank auf, die Sache hatte zu viel Skandal und Gerede verursacht, und er hielt es nicht im Interesse der Bank, wenn er den Posten behielte, auch hatte der Schlaganfall aus dem tatkräftigen Geschäftsmann einen hilflosen Schwächling gemacht, der sich seiner Aufgabe doch nicht mehr gewachsen fühlte. Er kaufte sich eine Villa in einer Vorstadt Londons und treibt hier zu seiner Liebhaberei die Rosenzucht. — Der Detektiv hielt mit seiner Erzählung ein und schaute mich fragend an. Offenbar wünschte er meine Ansicht zu hören.

Ich fand aber nur einen Ausweg aus diesem schwierigen Falle — die Gattin des Bankdirektors selbst mußte den Diebstahl begangen haben.

Er schüttelte den Kopf.

„Zehlgeschossen, lieber Freund. Sie können niemals einem Verbrechen auf die Spur kommen, wenn Sie sich an das halten, was tatsächlich bewiesen ist.“

„Aber hier ist doch ganz und gar nichts bewiesen!“ warf ich ein.

„Nun, ist es denn nicht bewiesen, daß 120 000 Mark gestohlen wurden?“

„Ja, das ist allerdings bewiesen — —“

„Glauben Sie, daß der Geldschrank, der absolut keine Spuren eines gewalttätigen Einbruchs zeigte, mit einem anderen Schlüssel geöffnet wurde, als nur mit dem wirklichen?“

„Das glaube ich auch nicht,“ gab ich zurück, „aber das lenkt doch gerade den Verdacht auf den Direktor selbst.“

„Und ist es keine Tatsache,“ fuhr der Detektiv fort, ohne auf meinen Einwurf zu achten, „daß die Glastüre von innen verschlossen war, daß also dem Nachtportier die Möglichkeit genommen war, in das Privatkontor einzutreten? Der Dieb muß also erstens ganz genau Bescheid mit allen Gewohnheiten und Ortlichkeiten des Hauses und ferner die Möglichkeit gehabt haben, den Schlüssel des Geldschrankes ohne Wissen des Direktors zu benutzen.“

„Aber der Mann in dem Privatkontor — —“

„Wichtig, betrachten wir uns diesen Mann! Glauben Sie, daß es viele Männer in der Welt gibt, um dertwillen die Frau des Bankdirektors einen Meineid leistet? Einen Liebhaber hatte sie nicht — das ist absolut sicher —, ihr Mann kann es nicht gewesen sein, bleibt — —“

„Ihr Sohn!“ rief ich aus.

„Ja, sie war eine Frau, wie man wenige finden wird, sie besaß eine Geistesgegenwart, die man bei anderen Frauen vergebens suchen würde. Ich will Ihnen die Sache klar legen!“

Die Frau des Bankdirektors ging kurz vor 10 Uhr nach unten, um zu sehen, ob vielleicht mit der letzten Post noch Briefe in den Türbriefkasten geworfen worden seien. Sie fand die Tür zum Kontor ihres Mannes mir angelehnt und stieß dieselbe auf. Bei dem Lichtschein, der von der Flurbeleuchtung in das Kontor eindrang, konnte sie sofort wahrnehmen, daß ein Spitzbube vor dem geöffneten Geldschrank stand, aber sie sah mehr — dieser Spitzbube war ihr Sohn.

Am selben Augenblicke hörte sie die sich nähernden Schritte des Nachtportiers. Was da durch ihr Mutterherz gefahren sein mag, das weiß nur sie und Gott allein.

Es war zu spät, ihren Sohn heranzuholen, ohne daß der Portier es merken muß, die Frau hatte ja keine Ahnung davon, daß die Glastüre geschlossen war. Nur eines kann den Portier beruhigen, nur eins ihn arglos machen, nur ihr Mann konnte um diese Zeit allein in sein

Kontor gehen — wie der Blitz schossen all diese Gedanken ihr durch den Kopf und ohne Zögern nannte sie daher, als der Portier die Hand auf den Griff der Glastüre legte, den Namen ihres Mannes.

Freilich tat sie es nicht, um damit ihren Mann zu belasten, sie wollte nur ihren Sohn retten, Zeit gewinnen, den Portier draußen halten. Sie hatte ja keine Ahnung davon, daß in diesem Augenblicke der Diebstahl schon ausgeführt war.

Was zwischen Mutter und Sohn später vorging, das weiß niemand. Wir wissen nur das eine, daß der junge Taggenichts mit seinem Raube, aber unter einem unbedächtigen, ja sogar sehr plausiblen Vorwande ins Ausland ging, sicher, von seiner Mutter nicht verraten zu werden.

Arme Mütter! Welche Nacht muß sie durchgemacht haben! Aber sie hatte A gefagt und mußte auch B sagen — sie leugnete, an der Tür des Kontors gewesen zu sein. Bis heute ist das Verbrechen noch ungeführt. Die Polizei bewacht noch immer den Nachtportier und die Gattin des Bankdirektors, ob sie sich nicht durch besondere Ausgaben verdächtig machen.

Ich habe kein Interesse mehr an der Sache, war auch nie mit Ermittlungen in derselben betraut — aber ein alter Jagdhund läßt das Fagen nicht, und ich kann es nicht lassen, mir in schwierigen Kriminalfällen mein eigenes Urteil zu bilden.

Der junge Ireland wird eines Tages zurückkommen als ein gemachter Mann, mit einem Vermögen, das er sich über dem Wasser machte. Vielleicht auch als Lump, der alles durchgebracht hat. Da wird er sich wieder an sein Mutterherz wenden. Er weiß ja jetzt, daß dasselbe zu jedem Opfer bereit ist!

## VIII.

## Ein Meuchelmord.

Die Rennen zu York in England gehören zu den beliebtesten des ganzen Landes. Sie bringen aber in die ruhige, bischöfliche Stadt gleichzeitig all jene verdächtigen Kreaturen und katilinarischen Existenzen, die nun einmal auf allen großen Rennplätzen zu finden sind.

Rund um die Yorker Rennbahn befindet sich, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, eine Reihe entzückender Villen, welche während der Renntage von der Haute volée gemietet sind, da man von ihren Balkons aus die ganzen Rennen verfolgen kann, ohne das Haus verlassen zu müssen.

Eine dieser Villen hatte Lord Arthur Skelmerton gemietet, eine bekannte Erscheinung in den feinen Londoner Klubs und auf dem grünen Rasen des Turfs. Das beste Pferd seines Stalles — „Peppercorn“ — sollte für das berühmte „Great Ebor Handicap“ starten.

Das Pferd hatte kurz vorher ein klaffisches Rennen in Newmarket, der Metropole englischer Rennen, gewonnen und sein Sieg galt für York als tote Sicherheit.

Lady Skelmerton kam einige Tage vor den Rennen in York an, in Begleitung ihrer Dienerschaft; sie hatten keine Kinder. Sie war die einzige Tochter des größten englischen Kataohändlers, Sir John Etti, welcher sich sein ungeheures Vermögen in saurer Arbeit erworben hatte und höchst mißvergnügt die sportlichen Extravaganzen seines aristokratischen Schwiegersohnes beobachtete.

Seine Tochter hatte den schneidigen Husarenleutnant ganz gegen seinen Willen geheiratet. Aber sie war sein einziges Kind, und nach langem Sträuben war er endlich durch die Tränen seiner Tochter besiegt und gab seine Zustimmung zu dem Bunde.

Er war sich aber als praktischer Geschäftsmann vom ersten Augenblick an klar darüber, daß der stolze Aristokrat seine Tochter weniger um ihrer selbst willen, als mit Rücksicht auf den Geldsäckel des Vaters heim führen wollte. Er erklärte daher von vornherein, daß das junge Paar, so lange er lebe, kein Kapital erhalten würde, bewilligte demselben aber die sehr ansehnliche Jahresrente von sechzig-

tausend Mark, welche es demselben gestattete, ein vornehmeres, sorgenfreies Leben zu führen.

Auch nach der Ehe fuhr die junge Frau fort, ihren Mann in abgöttischer Liebe anzubeten, während er sie mehr und mehr vernachlässigte. Sie schrieb das dem Umstande zu, daß ihre Ehe kinderlos blieb und hatte für alle Fehler und Ausschweifungen ihres Mannes ein Wort der Entschuldigung, auch wenn sie deshalb die Vorwürfe ihres ängstlich um sie besorgten Vaters erdulden mußte.

Die größte Leidenschaft des jungen Lords waren Pferderennen und Kartenspiel, und da er mit ziemlichem Glücke beim Wetten auf den Rennplätzen operierte, so hatte er sich mit der Zeit daran gewöhnt, diese Wetten als eine durchaus sichere Einnahmequelle zu betrachten.

Einen herben Schlag erlitt er daher, als „Peppercorn“ in York unterlag. Er hatte über hunderttausend Mark auf den Sieg des Pferdes gewettet — und verloren.

Um so mehr triumphierten an dem Tage die Buchmacher, welche ein gutes Geschäft gemacht hatten und die Yorker Hotels waren am Abend des Renntages gefüllt von ihnen. Sie ließen etwas drauf gehen.

Am nächsten Tag stob diese bunt zusammengewürfelte Gesellschaft wieder nach allen Richtungen auseinander.

Auch Lord Skelmerton gab an jenem Abende seinen Freunden ein Souper, da er am nächsten Tage ebenfalls abzureisen gedachte. Seine Frau nahm an demselben nicht teil, denn der Ton, welcher bei diesen Remdiners herrschte, sagte ihr keineswegs zu.

Nach dem Essen gingen die Herren in den an die Rennbahn anstoßenden Garten.

Es hatte gerade vom Kirchturme 11 Uhr geschlagen, als die beiden auf Patronille befindlichen Schutzleute Mac Naught und Murphy die Rufe „Mörder!“ und „Hilfe!“ vernahmen. So schnell ihre Füße sie tragen wollten, eilten sie herbei und bemerkten, daß die Schreie nicht vor der Hecke ausgestoßen wurden, welche Lord Skelmertons Garten umgab.

Im Dunkel der Nacht erblickten sie einige Männer, welche miteinander rangen, während ein dritter regungslos auf der Erde lag.

Sobald sie sich näherten, rief einer der Streitenden: „Hierher, Jungens: Macht schnell, der Kerl ist stärker als ich.“

Aber der andere schien gar nicht die Absicht zu haben, dem Rufenden etwas zu tun, er entwand sich ihm vielmehr unter Aufbietung aller Kräfte, machte aber dann, nachdem ihm das endlich geglückt war, gar keine Anstalten, weg zu laufen.

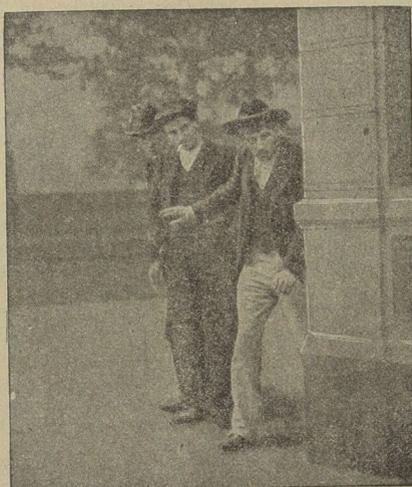
Die Schutzleute waren im Augenblick zur Stelle und derjenige, welcher sie eben herbeigerufen hatte, stellte sich ihnen völlig ruhig vor: „Mein Name ist Skelmerton, dies hier ist mein Garten. Ich saß in jener Laube mit einem anderen Freunde, eine Zigarre rauchend, als ich hier laute Stimmen hörte, denen ein Stöhnen folgte. Ich lief zur Hilfe herbei und fand diesen Mann auf dem Boden liegend, mit einem Messerstich im Rücken und sein Mörder — dabei zeigte er auf den anderen Mann, dem einer der Schutzleute eine Hand auf die Schulter gelegt hatte — stand über ihn gebeugt. Ich bin leider zu spät gekommen, um das Verbrechen zu verhindern, aber noch rechtzeitig genug, um den Kerl zu fassen.“

„Alles gelogen!“ warf der andere keuchend ein. „Nichts von alledem ist wahr! Ich sah, wie der Mann zusammenbrach, und lief herbei, um zu sehen, ob ich helfen könne, dabei ergriff mich dieser Mensch und begann, mich zu würgen.“

„Na, das können Sie ja auf der Wache zu Protokoll geben,“ meinte ruhig der eine Schutzmann, „vor der Hand gehen Sie mal mit.“

Und er führte den heftig Protestierenden ab. Auch der Leichnam des Erstochenen wurde nach der Polizeiwache gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

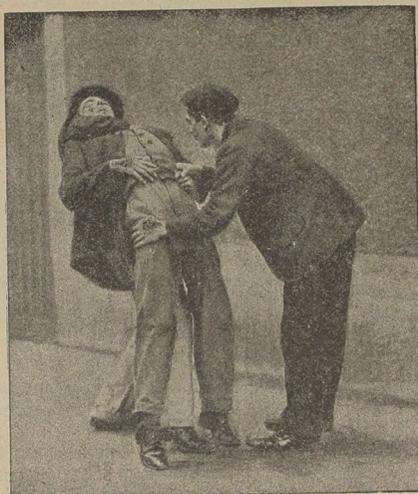


1. Pariser Straßenräuber auf der Boulev.

## Hütet euch vor nächtlichen Überfällen!

Szenen aus dem dunkelsten Paris.  
(Hierzu sechs Illustrationen.)

Die Pariser Gerichtsverhandlungen werfen von Zeit zu Zeit grelle Lichter auf jene Klasse der Menschen, die sich außerhalb der Geseze gestellt hat und deren Freund die Nacht ist. Die Berichte über diese Gerichtsfitungen schlagen die spannendsten Romankapitel. Die Pariser Verbrecher bereisen die Zeitungen unaufhörlich mit Stoff: Die Diebe schleppen Klaviere fort, die Räuber tun sich zu ganzen Bänden zusammen, die Mörder treffen ihre Opfer mit tödlicher Sicherheit und verschwinden im Rauch der Seine-stadt. Einem Journalisten ist jüngst gelungen, drei Mitglieder aus der ehrenwerten Kunst der Straßenräuber zu



3. Ehe der Passant ausweichen kann, wird er gepackt, gewürgt und seiner Wertgegenstände beraubt.

interviewen. Der tapferere Pariser Reporter mußte sich sogar das Vertrauen der drei unheimlichen Gesellen in dem Maße zu erringen, daß sie sich bereit erklärten, ihre „Kunst“ vor dem photographischen Apparat zu zeigen. Und so sind diese sonderbaren Bilder entstanden. Der Pariser Journalist giebt zu seinem Bericht die Erklärung ab, daß er nicht etwa eine „Anleitung zum Straßenraub“ geben, sondern im Gegenteil dem friedliebenden Bürger erklären wolle, wie solche nächtliche Überfälle vor sich gehen, denn ein gewarnter Mann sei doppelt stark. —

Elf Uhr abends. Drei Männer flüstern in einer dunklen Straßenecke. Der Lauscher würde etwa folgenden Dialog hören:

„Weißt, Karlchen, wir haben noch nichts gefuttert; wie wär's mit einer Partie...“ (er macht eine bezeichnende Handbewegung).

„Zum Teufel, du willst schon wieder losgehn. Die zwei Jahre haben mich ein bißchen abgetüht. Na, schließlich wie du willst.“

„Also los,“ sagt die dritte Stimme, „ich stehe Schmiere.“

Diese wenig Vertrauen erweckende Unterhaltung bildet gewöhnlich das Vorspiel zu einem nächtlichen Überfall. Es fehlt nur noch das Opfer.



2. Man achte nicht auf Anrufe der Strolche

Die Straße oder der Boulevard ist wie ausgestorben. Nur ein Passant nähert sich gemächlich. Die Raubgesellen wechseln einen Blick des Einverständnisses. Weit und breit keine Uniform — der Augenblick zur Tat ist gekommen.

„Mchtung!“ murmelt einer, „der Kerl hat eine goldene Uhrkette.“

Der Passant ist näher gekommen. Arglos wirft er einen Blick auf die Gruppe der Drei. Sofort schreit ihn eine Stimme an, was er „herzugucken“ habe. Und ehe der Angerufene zwei Worte der Abwehr erwidert hat, ist er von hinten gepackt, ein Arm legt sich wie ein Schraubstock um seinen Hals, er fühlt sich aufgehoben, die Luft geht ihm aus und das Bewußtsein schwindet. — Am nächsten Tage berichten die Zeitungen: „In der vergangenen Nacht fanden Polizeiagenten an der Ecke der Rue de Raugirand einen Mann, der bewußtlos auf dem Straßenpflaster lag. Auf das nächste Kommissariat gebracht, erholte er sich bald. Er heißt P. . . , Rentier, und gab zu Protokoll, daß er von drei ihm unbekanntem Männern überfallen und beraubt worden sei. Die Straßenräuber, nach denen die Polizei eifrig forscht, haben eine goldene Uhr mit Kette und eine rötbraune Brieftasche mit vierzig Frank's erbeutet.“ — Natürlich werden sie fast niemals entdeckt.

Die Pariser Verbrecher sind nicht alle von gleicher Gemütsart.

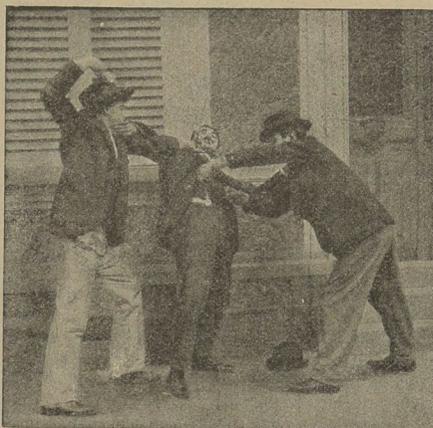
Es gibt viele, die das unnötige Blutbergießen zu vermeiden suchen, während andere, die Yvette Guilbert so schaurig nachahmt, nach dem Blut ihrer Opfer lechzen.

Sie schlagen den Angegriffenen mit dem berühmten „Sammelnknochen“ nieder, einem 15 Centimeter langen Knochen, der aus der Schulter des Hammels stammt und wie eine Hacke ohne Stiel aussieht. Von kräftigem Arm geschwungen, ist der „Sammelnknochen“ eine Waffe, die den Betroffenen arg zurichtet.

Neben diesem Instrument wird das scharfe Klappmesser gebraucht, dessen tödliche Sicherheit die Lieder der Verbrecher preisen.

Nicht selten wird das Opfer, wenn es noch Kraft genug hat, um Hilfe zu schreien, durch ein in den Mund gestopftes Taschentuch halb erstickt und zum Schweigen gebracht.

Wehe aber, wenn die Ausbeute die Raubgefellen enttäuscht hat, wenn an der goldenen Uhrkette keine schwer-



4. Ober sie betäuben ihn durch einen Schlag mit dem Sammelnknochen, einem gefährtesten Pariser Mordwerkzeug.



5. Während des Angriffs steht stets einer der Räuber auf der Lauer, um seine Spießgesellen rechtzeitig zu warnen.

heimlich funkelten, als er sie ersuchte, ihre Methode an einem von dem Reporter beigestellten Geldbriefträger zu zeigen. — „Schade, Schade...“ murmelte der eine, als er um etwas Mäßigung gebeten wurde.

Als neuestes Werkzeug für nächtliche Überfälle wenden einige dem Fortschritt huldigende Verbrecher das Lasso an, das aus einem ungefähr sechs Meter langen Strick besteht, der dem Opfer von rückwärts über den Kopf geworfen wird, es niederreißt und festhält, während man ihm die Taschen durchwühlt.

Dem bekanntesten Mitglied der Schwindlerfamilie Humbert, Romain Daurignac „zu Ehren“, der drei Jahre unter den argentinischen Gauchos gelebt hat, wird diese moderne Methode — le coup à la Romain Daurignac genannt.

goldene Uhr hing, wenn die Briefftasche nichts als einige Papiere enthielt!

Der Verbrecher glaubt dann, daß ihm Unrecht zugefügt worden ist, denn er ist für seine Bemühung nicht belohnt worden und muß sich rächen. Ein Tritt mit dem Stiefelabsatz richtet das Gesicht des bewusstlos Daliegenden furchtbar zu. Oder die Unholde wenden das berühmte und von Montmartre-Poeten graufig behungene „Läuten“ an.

Der Kopf des Opfers wird bei den Ohren gepackt und einigemal gegen das Straßenpflaster geschmettert, was häufig einen Schädelbruch zur Folge hat.

Der „Schöne Traum“ der Pariser Straßenräuber ist: einen Kautdiener oder einen Geldbriefträger zu überfallen.

Der Journalist erzählt, daß die Augen seiner drei Modell-Räuber un-



6. Die Anwendung des Lassos.



## Der Neunundzwanzigste.

Skizze von W. Freiherr von Reischwig.

Dagobert war nicht nur ein reicher, sondern auch ein kluger Mann, — ein Mann, der über vieles nachgedacht hatte und endlich auf Grund reiflicher Überlegungen zu dem Schlusse gelangt war: Alles begreifen heißt alles verzeihen.

„Ich fürchte nach großen Menschen,“ sprach er mit dem enttäuschten Niesche, „ich fand immer nur die Affen ihres Ideals!“

Sollte er darum zum Misanthropen werden, sollte er die Unfreien für ihre Unfreiheit verantwortlich machen? Nein, und dreimal nein! Sein Pessimismus war von der wohlwollenden Art, und wenn ihm ein Fall zu Ohren kam, der kurzfristige Eiferer zu heftigen Schmähungen veranlaßte, dann lächelte er ein Lächeln, das mehr Weltweisheit predigte, als ganze Bände philosophischer Betrachtungen, und meinte voll edler Ruhe:

„Forchet nach bis in die Urgründe der traurigen That, und ihr werdet die Erklärung finden.“

Ja, Dagobert verzieh allen und alles, aber er schenkte auch andererseits sobald niemandem Vertrauen; denn, wenn seine höhere Intelligenz ihm gestattete, sich selbst den Auszerlesenen anzureihen, die jenseits von Gut und Böse stehen, so sah er in allen anderen nur Leute, die im steten Kampf mit ihren sündhaften Trieben lebten und endlich doch einmal unterliegen mußten. Da es aber auch für einen Philosophen unangenehm ist, übers Ohr gehauen zu werden, so brachte er bei allem, was er unternahm, eine übertriebene Vorsicht in Anwendung, die ihn zwar vor manchem Schaden behüten mochte, seinen Mitmenschen aber das Leben nicht gerade angenehm gestaltete.

War es unter solchen Umständen so sehr verwunderlich, daß Dagoberts Dienerschaft außerordentlich oft wechselte? Niemand liebte er den einer Untat überführten hart an; höchstens fürchte er ihn mit milden Worten zu einem besseren Lebenswandel anzubahnen. Aber darin blieb er fest: Der Sanktulpat wurde abgelohnt und entlassen.

Eines Tages sah er sich in der Lage, wieder einmal einen Diener wegzuschicken, dessen Redlichkeit er bezweifeln zu müssen glaubte. Um nun in Zukunft ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen und diejenigen, die sich zu jenem Posten meldeten, auf ihre Widerstandsfähigkeit allen Versuchungen zur Unehelichkeit gegenüber prüfen zu können, verfiel er auf eine ebenso originelle wie praktische Idee. Er ließ nämlich des Abends vor dem Schlafengehen jedesmal ein größeres Geldstück auf seinem Schreibtisch liegen, indem er sich sagte:

„Widersteht der Prüfling auch nur drei Tage der Versuchung, das Geld zu nehmen, dann ist er immerhin der weniger minderwertigen Kategorie unter den aufrecht wandelnden Zweihändlern zuzuzählen, und ich kann mich netzdürftig mit ihm behelfen.“

Gleich der erste bestand die Probe nicht; als Dagobert des Morgens sein Arbeitszimmer betrat, war das Geld verschwunden, und auf die Frage nach seinem Verbleib wußte der Diener nichts zu antworten. Mit sanfter Resignation ergab sich Dagobert in die Notwendigkeit, ihn nach Auszahlung eines Monatslohnes mit der Begründung zu entlassen, daß er sich für die Stellung nicht eigne.

„Ich überlasse den Mann seinem Gewissen,“ sagte er sich philosophisch. „Mag er sehen, wie er weiter kommt; jedenfalls habe ich keine Veranlassung, ihm Steine in den Weg zu werfen, indem ich seine Schwachheit vor der Welt ausposaune. Und außerdem sind mit einer Anzeige bei der Polizei allerhand lästige Weitläufigkeiten für mich selbst verbunden.“

Aber ein Bewerber folgte dem anderen, ohne daß ein besseres Ergebnis gezeitigt wurde, und Dagobert empfand selbst eine Umwandlung von Staunen über die Nichtigkeit

seiner Theorien. Erst als der Neunundzwanzigste eintraf, ein junger Mann mit offenem und biederem Gesichtsausdruck, verblieb das Geldstück an seiner Stelle.

„Sollte ich wirklich endlich einmal auf eine Ausnahme gestoßen sein? Indessen — einmal ist keinmal. Vielleicht hat er es nur nicht bemerkt. Nun, wir werden ja sehen.“

Zust am nämlichen Tage geschah es, daß Dagobert seinen Geburtstag feierte; Freunde und Verwandte versammelten sich in großer Anzahl, um ihn zu ehren und seiner froh zu werden. Als das Festmahl beendet war und Dagobert verdauend und philosophierend im Kreise der Seinen dem Koffa und der Savanna huldigte, öffnete sich die Thür, und man brachte ein Vogelbauer herein, in dem sich ein großer Kakadu von einer überaus seltenen Art schaukelte. Freudig überrascht lächelte der Hausherr. Wie das bei Leuten, die von ihren Mitmenschen nicht allzuviel halten, häufiger der Fall ist, war er ein großer Tierliebhaber. Die Hausfrau aber sprach triumphierend:

„Du hast dir schon so lange einen solchen Vogel gewünscht, mein Lieber. Es hat viele Mühe gekostet, bis ich ihn auftreiben konnte. Hoffentlich gefällt er dir; er kann sogar sprechen!“

Der Beschenkte dankte mit herzlichen Worten und fügte hinzu:

„Aber, aber, liebe Theodulinde, — welche Belästigung meines Privatkontos zu meinen Gunsten! Ich weiß, wie außerordentlich hoch gerade diese Spezies bezahlt werden —“

„Ich will dir nur gleich gestehen,“ versetzte die Gattin mit schelmischem Lächeln, „daß ich nur einen Teil des Kaufpreises bestritten habe. Den Rest hast du selbst, ohne es zu wissen, beigekauft.“ Vor einiger Zeit bemerkte ich, daß du häufig auf deinem Schreibtische Geld liegen liehest; ich nahm es an mich, um es dir wieder einzuhandigen. Da du aber gar nichts von dem Verluste merkest, so beschloß ich, es zu behalten, und bezahlte damit schließlich den Kakadu.“

In diesem Augenblick glaubten die Anwesenden zu bemerken, daß Dagoberts Züge nicht ganz ihren sonstigen Ausdruck ernstster Fassung und Sammlung bewahrten. Aber sie sollten heute noch mehr des Seltsamen erleben. Nämlich die Thür tat sich abermals auf, und herein stürzte mit allen Anzeichen tiefster geistlicher Depression des Hauses Jose, um erst ein paar Mal nach Luft zu schnappen und schließlich in die orakelhaften Worte auszubrechen:

„Er ist fort!“

„Wer ist fort?“ rief es aufgeregt durcheinander. — Statt jeder Antwort sank die Jose auf einen Stuhl, wickelte ihr Gesicht in ihre Schürze und hob erbärmlich an zu schluchzen.

Böser Ahnung voll stürzte Dagobert seinem Schreibzimmer zu. Als die nachhaftenden Freunde ihn erreichten, waren sie geradezu starr vor Staunen: der Philosoph und Menschenkenner stand vor seinem erbrochenen und geleerten Schreibtisch und fluchte wie ein Optimist vom reinsten Wasser, der den Menschen nur als Einzelfall betrachtet und sich jedesmal von neuem ärgert, wenn er sich düpiert sieht.

Die Probe war mißlungen; Dagobert hatte achtundzwanzig ehrliche Leute in ungerechtem Verdacht gehabt und war von dem Neunundzwanzigsten, einem geriebenen Gauner, nach allen Regeln der Kunst ausgeraubt worden.

Den Vermögensverlust verschmerzte er bald, er war ja ein reicher Mann. Wer es aber gründlich mit ihm verderben will und nicht nur mit dem üblichen Maß sanfter Verachtung behandelt zu werden wünscht — das er nach wie vor seinen Mitmenschen ausnahmslos zuteil werden läßt — der braucht ihn bloß zu fragen, was denn sein Kakadu macht. Er hat seitdem die Kakadus.

Die Arbeit kühlt den Körper und den Geist,  
Sie scheidet hinweg die taufenden Grillen;  
Die Arbeit jedem seine Wege weist,  
Sie ruft zur Pflicht, die jeder muß erfüllen.

# Fürs Haus.

Sei huldboll, wenn du einen Gast hast,  
Geduldig, wenn du eine Last hast,  
Sei rasselnd nie, auch wo du Rast hast,  
Und hastig nie, auch wo du Hast hast.

## Die Vätergruß.

Es ging wohl über die Heide  
Zur alten Kapell' empor  
Ein Greis im Waffengeschmeide  
Und trat in den dunklen Chor.

Die Särge seiner Ahnen  
Standen die Hall' entlang,  
Aus der Tiefe tät ihn mahnen  
Ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen,  
Ihr Geldgeisterl gehört.  
Eure Reih' soll ich schliefen:  
Seil mir! ich bin es wert.“

Es stand an kühler Stätte  
Ein Sarg noch ungefüllt,  
Den nahm er zum Ruhebette,  
Zum Fühl' nahm er den Schild.

Die Hände tät er falten  
Aufs Schwert und schlummert ein.  
Die Geisterlaute verhalten,  
Da mocht' es gar stille sein.

L. Uhland.

## Der Weg zum Wohlstand.

In allen Dingen den goldenen Mittelweg zu treffen, ist eine Kunst, welche zu lernen wir es wohl der Mühe wert achten sollten, denn nur wenige haben sie bis jetzt gefunden.

Reichtum und Armut, beides bringt viel Plage und Hergeleid. Wohlstand ist im allgemeinen wünschenswert, und man würde wenig von dem Jüngling oder Mann halten, der sich nicht bestrebt, auf rechtem Wege von Armut zum Wohlstande zu gelangen. Nicht jeder erreicht dies Ziel, und viele bleiben zurück, weil sie die dazu nötigen Bedingungen nicht erfüllen.

Drei Klippen sind es, an welchen vieler Bestrebungen scheitern. Die erste Klippe ist oft die Trunksucht, wer sich dem Trunk ergeben hat, taugt weder zur Arbeit noch zum Geschäft. Zudem würden die durch dieses verurachteten Ausgange derart sein, daß nur in den günstigsten Fällen Wohlstand erreichbar sein kann; so daß selbst, wenn man imstande sein möchte, noch längere Zeit seine Stellung zu bewahren, doch von Erlangung von Wohlstand keine Rede sein kann. Strenge Mäßigkeit ist die erste Stufe im Wohlstande.

Zweitens meide Speculation. Zuweilen ist es einigen geglückt, durch Speculation schnell große Geldsummen zu gewinnen und Tausende haben seither versucht, auf diesem Wege schnell reich zu werden. Für die meisten war das ein schöner Traum, von dem sie leider bald erwachen mußten, denn während einige durch Speculation reich wurden, sind die meisten dabei zugrunde gegangen. Nur wenige haben die so erworbenen Güter auf längere Zeit behalten, während Tausende durch dies Zerstückelt vertrieben worden sind; sich an fremdem Gute zu vergreifen und haben dabei Hab und Gut, den guten Namen, das gute Gewissen und alle Aussichten für die Zukunft eingebüßt.

Drittens: Werde kein Bürge. Stecht du selber in Schulden, so hast du kein Recht, dadurch das Interesse derer, welche

dir ihr Geld anvertraut haben, zu gefährden, und hast du deren keine, so darfst du nicht hoffen, zum Wohlstand zu gelangen, wenn du dich verbindlich machst, anderer Leute Schulden zu zahlen.

## Im Tisch.

Nach Tisch stellt man das Zimmer her,  
Als ob nicht dein Geistes war!

**Pikante Sauce.** Man nimmt Meise von Bratenauce, gibt dazu einige Peilzwiebeln, etwas Kaprika, sowie 2 Eßlöffel Püree von Tomaten und etwas Fleischextrakt. Paffiert alles, nachdem es gekocht hat, durch ein Sieb über fein geschnittene Gurken und Kapern.

**Möhrenkompott.** Man nimmt hierzu recht süße Möhren. Dieselben werden in 3 Centimeter lange Stüchchen geschnitten, bis man einen gehäuften Teller davon hat. Hierzu kommt die von allem Weißem befreite Schale von 2 Zitronen und 2 Apfelsinen, welche 12 Stunden in kaltem Wasser gelegen hat, und in Streifen geschnitten ist, sowie 3 Oberlassen klarer Zuder. Dies Gemisch wird aufs Feuer gesetzt. Während des Kochens gibt man  $\frac{1}{4}$  Liter Weißwein und  $\frac{1}{4}$  Liter Munlöfweise, sowie den Saft der Zitronen und Apfelsinen hinzu, die Möhren gut schüttelnd. Ist alles ordentlich durchgekocht, so werden die Möhren in eine Glasbüchse getan und mit eingemachten Kürbchen garniert, als Kompott gegeben.

**Pikantes Gericht zum Butterbrot.** 2 ausgewässerte Serringe und 4 Sardellen werden gewaschen, entgrätelt und gehackt; einige Eier hart gekocht und ebenfalls gehackt, auch 2-3 Stüchchen Gewürzgurken mit folgender Sauce zusammengerührt: 1 Löffel Senf, 1 Löffel Probenec- oder Wobnöl, 2 Eßlöffel Essig, womöglich Gewürzessig, 1 Löffel Fruchtstift oder auch Gelee und, falls die Sauce zu dick ist, etwas Wasser. Nun wird dieselbe abgeschmeckt und gut durcheinander geschwenkt, in Missetten getan, mit Kapern und Zitronenscheiben garniert und zu Weißbrotschnitten gegessen.

## Probatum est!

Wer da abläßt, sei genau,  
Staub macht alles grünlich — grau!

**Sackbretter stets rein und sauber zu halten.** Wenn man Karbonade geklopft, oder anderes Fleisch auf dem Sackbrettchen zerlegt hat, wird das Brett leicht abgewaschen, dann mit nicht zu nassem Lehm eingeschnitten, daß die Fettflecken gut be-

deckt sind. Bis zum nächsten Tage das Brett stehen lassen, den Lehm abwischen und das Brett mit Seife und Sand in reinem Wasser kräftig abseuern; es wird dann stets wie neu sein.

**Schuhsohlen haltbar zu machen.** Welche sorgsame Mutter wird nicht mit Freude einen Wint begrüßen, der ihr ein einfaches Mittel gibt, Schuhsohlen bedeutend haltbarer als sonst zu machen, zumal die klinten Füßchen ihrer Mädel und Wuben in unglücklich kurzer Zeit auch die allerfestesten Sohlen durchspringen. Sowie die Schuhe vom Schuhmacher kommen, muß an den ganz neuen Sohlen die Prozedur vorgenommen werden. Man erwärmt ein Klächchen Keinöl und reibt damit die Sohlen so oft ein, bis sie keinen Keinöl mehr einziehen. Auch die Verbindung zwischen Oberleder und Sohle reibt man damit ein. Nach dem Einreiben läßt man die Stiefel ein paar Tage stehen, bevor man dieselben anzieht.

## Hauserzt

Arbeit, Mäßigkeit und Ruh'  
Schließen dein Artz die Türe zu.

**Quetschwunden.** Es geschieht im Haus halt und auf Reisen nicht selten, daß man sich einen Finger oder gar die ganze Hand einlennt, was dann allemal großen Schmerz erzeugt. Wie man aber die häßliche, dunkelblaue Klemmwunde zu behandeln hat, das wissen nur wenige. Am besten ist es, man wickelt ein Band oder ein kleines Taschentuch um die verwundete Stelle und hält das Glied so hoch als möglich. Dadurch wird der Blutzufluß gehindert und auch das fest gezeichnete Band drückt die Gefäße zusammen. Dann nimmt man je nach der Größe der dunklen Quetschung eine Nadel oder feine Wehler- spitze und sticht in die Klemmblase, als bald wird das angesammelte schwarze Blut auslaufen und der Schmerz zu Ende sein. Kaltwasserumschläge dürfen etwaige Hitze mildern und nach einer Stunde wird die vorher bedenklich erschiene Wunde fast vergessen sein.

Die Einreibung mit Hühnerweiß ist nicht nur gegen beginnende Hautentzündungen, Abschürfungen der Füße als Mittel zu verwenden, sondern auch gegen alle Abschürfungen der Haut an allen Teilen des Körpers, wenn man das Eiweiß als erste Dede benutzt und nach deren Bildung einen zweiten Überzug von Rizinus-Kolloidum hinzufügt (Kolloidum mit 2 Prozent Öl).

**Tief ge'teete Balsfrisur für junge Damen.** (Vorder- und Rückansicht.) Das Haar wird seitlich geteilt, in Wehl-Wellen onduliert und rückwärts zu einem lang geteelten Jopf-Chignon arrangiert. Drei runde Kämmen zieren die Frisur.



# Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



„Wo ist denn der kleine Alfred? —  
Er wollte mich doch auf einem Spaziergange begleiten!“

**Der Telegrammfil im Parlament.** Als leuchtendes Beispiel für parlamentarische Dauerreden kann Morre, der bekannte Verfasser des österreichischen Volksstückes „s Müllerl“ gelten. Morre war Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses und dort, wo es einmal bei der Budget-Debatte sehr viele und sehr lange Reden gab, hielt Morre, der vor sechs Jahren starb, die folgende wichtige Rede: „Meine Herren! Als leuchtendes Beispiel für Dauerreden werde ich den Telegrammfil zur Anwendung bringen. Hohes Haus! Niedergang des Bauernstandes schreitet unaufhaltsam vor. Zustand unhaltbar. Hilfe dringend notwendig. Warum nichts gesehen? Bitte Drahtantwort. (Lebhafte Heiterkeit.) Kranker in Lebensgefahr, bisherige Ärzte unfähig, rezeptieren ohne Diagnose, operieren ohne Untersuchung. Diplom wegnehmen. (Heiterkeit.) Habe wiederholt beantragt Enquête zur Erhebung der Ursachen des Niederganges. Warum nichts gesehen? Wozu Resolutionen, wenn nichts erfolgt? Sogleich rechtfertigen. Börsenspiel und Getreide abschaffen. Ist Lumperei und Schwindel. (Heiterkeit.) Zuständigkeitsverhältnisse regeln. Bauer will nicht mehr Stadtrüffel erhalten. Militärlasten verringern. Sofort. (Heiterkeit.) So geht's nicht mehr. Schulden zu groß, von Zinsen schwillt Mühsiggang. Sport mäht sich zum Aufspringen. (Heiterkeit.) Ersuche Abhilfe, sonst Prozeß. Was ist mit Altersversorgung? Bauer und Knecht kann nichts sparen. Warten, bis Sozialisten kommen. Die werden's schon machen. Danke! (Lebhafte Heiterkeit.) Warum nicht direktes Wahlrecht für Bauern? Warum ihre Arbeiter ausschließen? Weil sich Herren Abgeordnete vor dem Mandatsverluste fürchten. Abgeordnetenhans kein Versorgungshaus. Direktes Wahlrecht für Landgemeinden sofort senden. (Heiterkeit.) Sonst kommen Bauern selbst holen. Warum Biersteuer erhöhen? Nicht unterziehen! (Lebhafte Heiterkeit.) Sonst sofort Geschäfte sperren, Wohnungen vermieten. (Erneute Heiterkeit.) Was ist mit dem neuen Gebührengesetz? Wilinski versprochen, daß kommen wird. Versprochen hat jeder. Bitte halten, sonst kommen wir. (Heiterkeit.) — Ein Wiener Blatt sprach damals zu dieser Neuierung seine Zustimmung aus, hielt diese Redeform aber erst für vollkommen, wenn jeder Redner mit der Telegraphentage von zwei Kreuzer pro Wort belastet würde.

**Praktische Menschen.** Freundin: „Wie geht es zu, daß sich in deinem Salon so viele japanische Lacksachen befinden?“ — Neuwermählte: „Ja, schau, kurz vor meiner Hochzeit ließ eine überseische Firma ihre Ladenhüter zu herabgesetzten Preisen ausverkaufen, und meine guten Freundinnen haben sich diese gute Gelegenheit bei der Auswahl ihrer Hochzeitsgeschenke für mich nicht entgehen lassen.“  
**Definition.** Freundin: „Du, Papa, was ist ein Parvenü?“ — Vater: „So nennt der, welcher vor einem Jahre reich geworden ist, den der es gestern wurde!“

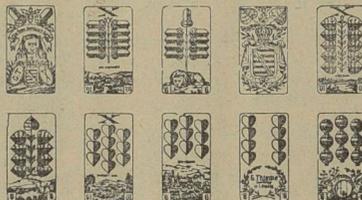
**Staufgabe.**

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

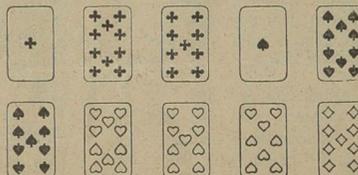
M, der Mittelhandspieler, tourniert auf folgende Karte:

a A, 10, 9; b A, 10, 9; c 10, 9, 8; d 9.

Deutsch.

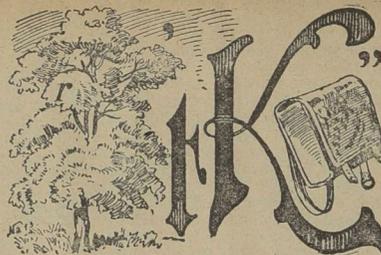


Französisch.



Im Skat liegen zwei Sieben. Tourniert M die eine Sieben, gewinnt er mit 66, tourniert er die andere, gewinnt er mit 80 Augen. Bei welcher Kartenverteilung ist dies möglich? Und wie geht das Spiel?

**Rebus.**



**Logogriph.**

Der Zeichner prüft, was er gemacht. Es steht vor dem Kriegsgericht.  
Ein Offizier mit bleichem Gesicht.  
Da hat er's anders sich bedacht. Er bebt, man führt ihn fort.  
Der Strich und der muß fort: Er wird mit d das Wort.  
Er wird mit w das Wort. Er wird mit d das Wort.

**Anagramm.**

Sie trägt ein hübsches, nettes Gefieder  
Und singt einfache, schöne Lieder.  
Verstelle die Silben — im fernen Gefild,  
Im fernen Osten als Gruß es gilt.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.**

**Rebus. Aufruhr im Heere.**

**Magisches Dreieck.**

N  
E I  
L E E  
R U R I  
E L I S E

**Zahlenrätsel.**

November, Oberon, Berne, Ebro,  
Meer, Bonn, Eber, Robe.

**Scherz-Charade.**

Stiefelstern (Stiefel, Stern).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Geßlisch, m. b. H.,  
Soybuchdrucker, Eöthen, Ung. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Eöthen.



